Im Sturme

Autor(en): **Linberg, Irmela**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-666843

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

IM STURME

Skizze von Irmela Linberg.

Die ganze Stadt wunderte sich über die seltsame Freundschaft, die drei so verschiedene Menschen verband, wie den alten Seebären, Kapitän Hollmann mit der grauen Löwenmähne, den ein wenig verbummelten Studenten Erwin Brock und den zarten, verträumten Oberprimaner Hans Ott.

Man konnte sich nicht recht daran erinnern, seit wann dieser Zusammenhalt bestand. Dunkel aber fühlte ein jeder, daß dieser Kameradschaft ein großes Erlebnis zugrunde liegen mußte, um welches nur die drei wußten, über das sie jedoch weder zu einander, noch mit Außenstehenden je redeten.

An jenem hellen Septembertage freilich, als die schlanke weiße Jacht Tornhilda in den Rigaschen Meerbusen hinausflog und den Kurs nordwärts nahm, damals waren sie noch zufällig Zusammengewürfelte gewesen, Menschen, die einzig von jener unbestimmten Sehnsucht nach Meer, Himmel und Weite zu einander getrieben worden waren. Nur eine zweitägige Fahrt hatte es werden sollen, kurze Flucht aus dem Alltag, einmaliges tiefes Aufatmen in der herben, salzigen Seeluft. Nicht mehr als eine beschwingende Erinnerung für die vielen grauen Stunden des langen nordischen Winters...

Erst ließ alles sich heiter an. Sonne glitzerte auf spielenden Wellenkämmen. Möven umkreisten das Boot. Das Großsegel, von günstigem Südwest gebläht, stand prall und weiß gegen einen noch sommerlich blauen Himmel. Die spannende Entzückung über das Entronnensein aus der steinernen Stadt, die köstliche Klarheit von Luft und Wasser und das Gefühl einer ungebundenen Freiheit erfüllte wie ein Rausch ihre Seelen.

Aber am Nachmittage wurde alles anders. Gesetzmäßigkeit des günstigen Windes wich — während Estlands Küste schon in greifbar naher Sicht lag — unruhigen Böen. Die Jacht begann in allen Fugen zu knirschen und tastete sich, unsicher geworden, gegen die immer höher aufspritzende Brandung heran.

„Es geht nicht," sagte Kapitän Hollmann, „wir können hier nicht vor Anker gehen oder landen. Das wäre der sichere Untergang. Die Klippen sind zu gefährlich. Die Brandung ist zu stark."

Da gehorchte die Jacht dem Druck des Steuers und nahm den Kurs wieder seewärts. Klatschend fiel der Wind in das gewendete Segel. Einen Augenblick lang lag das Boot bedrohlich schräg auf der Seite. Ein schwerer Brecher ging über Deck. Dann richtete es sich wieder auf und durchschnitt trotzig mit seinem scharfen Zug den Wellenberg, der ihm entgegenollte.

Dem jungen Hans Ott war es unheimlich zumute. Es war seine erste Fahrt. Würgend griff es ihm an die Kehle.

„Heute bekommst du deine Taufe!" neckte der Student und versuchte zu lachen.

Innerhalb weniger Minuten hatte der Himmel sich mit dunklen Wolken bezogen. Von allen Seiten blies und heulte es. Der Sturm peitschte die Wogen zu wirbelndem Tanz. Und die Jacht tanzte mit. Erschreckend schnell sank der Abend. Große Regentropfen gingen nieder, verdichteten sich, prasselten in strähnigen Fluten herab.

„Geh nach unten," befahl der Kapitän dem Jungen. „Sie, Brock, bleiben bei mir. Wir müssen reffen."

Es war schwer, sich auf dem durchnäßten Deck zu halten. Das Boot warf sich stöhnend von einer Seite zur anderen, glitt jählings in ein Wellental, um im nächsten Augenblick von mächtig rollender Woge wieder emporgeschleudert zu werden.

„Torhilda," brummte der Kapitän, während seine sehnigen Fäuste das Tauwerk entwirrten, „warst doch sonst so vernünftig!"

Das bleiche Gesicht Brocks verzog sich zu einem mühsamen Lächeln.

Da wurde das Tosen der See, das Brausen des Sturmes von einem anderen Laut übertönt. Es krachte, splitterte. Der Mastbaum knickte um und fiel schwer über Deck.

In letzter Minute war Brock vor dem stürzenden Balken zur Seite gesprungen. Stumm sahen die zwei Männer sich an. Dann, niedergeschleudert von der Wucht des Wetters, verrichteten sie im Liegen das letzte, was zu tun noch übrig blieb, und krochen schließlich wortlos hinab in die dumpfe, kleine Kajüte. Dort saß der Junge unter dem mit grünem Glas abgeblendeten Deckenlicht, leichenblaß, mit tief unterschatteten Augen. Er fragte nicht. Stumm sah er die Gefährten an.

(Fortsetzung auf 3. Umschlagseite)

Es war Nacht geworden.

Der Lauf der Zeit schien unterbrochen. Die vom Regen beschädigten Uhren gingen nicht mehr. Auf dem Boden der Kabine stand knöcheltief das in Sturzwellen hereingeschwemmte Wasser.

„Hinlegen!" befahl der Kapitän. Und sie streckten sich auf die schmalen Pritschen. Durchnäßt. Frierend. Jeder mit seinen Gedanken.

Daß man untätig bleiben mußte, war am unerträglichsten! Und daß man — denen zu Hause so fern war, keinen Gruß, kein Lebenszeichen ihnen zu übermitteln vermochte. — Ob man es wiedersehen würde, sein „Daheim", das trauliche Zimmer, in dem sie jetzt vielleicht saßen und einem zuhörten, der gerade aus Gorch Focks „Seefahrt ist not" vorlas, von Stürmen und Riffen und Schiffsnot — den Ahnungslosen, die gewiß nicht an jene dachten, die sie längst gelandet und in Sicherheit wähnten ...

Kapitän Hollmann musterte die Decke. Die sorgsam gefugten Bretter glänzten noch vom Lack des frischen Anstrichs. Ja, schmuck war sie gewesen, seine Torhilda, schmuck außen wie innen. Und er gedachte der vielen schönen Stunden, die sie ihm geschenkt. Der heißen, stillen Sonnentage vor Oesel, wenn die See spiegelglatt dalag und fern die Dünen vor Arensburg blauten, — der Stunden des Kampfes, wenn die glasgrünen Wellen gegen sein Boot anliefen. Harten, aber fröhlichen und sauberen Kampfes. Und jetzt —? Tatenlos dem Zufall, der Willkür vernunftloser Natur ausgeliefert! Fern dem Hafen! Fern jeder Rettung! Er knirschte mit den Zähnen.

Neben ihm wurde leise gemurmelt. Es war der Junge. Die Mutter hatte ihn — ihren Jüngsten — zum Priester bestimmt. Was raunten seine bläulich verfärbten Lippen? — Das Boot ächzte und sprang steilauf.

„Red laut!" rief Hollmann plötzlich mit Heftigkeit.

Eine kurze Weile war es still. Dann fuhr wieder ein pfeifender Windstoß über die Planken. Die Torhilda erbebte.

„Unser Vater — der Du — bist im Himmel —" begann der Knabe stockend. Mit jedem Wort jedoch, das über seine Lippen brach, wurde sein Ton lauter, fester: „Geheiligt werde Dein Name, zu uns komme Dein Reich —"

Die Hände Hollmanns haben sich halb widerstrebend eine zur anderen gefunden. Es ist lange her, daß er sie gefaltet. Er weiß nicht mehr wie lange ... Am Trautag vielleicht, als er sein Weib nach langen Jahren des Wartens im fernen Osten endlich heimführen durfte, — und dann — wenige Jahre später noch einmal, als sein einziger Junge starb und die Mutter mit sich ins Grab nachzog ... Ja — damals war das wohl gewesen ...

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden," betete der Junge — und stockte. Wiederholte sich. Zweimal. Dreimal.

„Weiter!" stieß Hollmann voller Ungeduld hervor.

Da fand Hans Ott sich wieder. Ja — ja — dies alles war ja nicht für ihn allein, es galt ja auch den anderen, den Kameraden! Eine neue Sicherheit kam in seine Stimme. Er steigerte sich zum Schluß: Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit!"

„Wie es auch kommen möge, wie immer es auch kommen möge —" fügte er in Gedanken hinzu, und sein angespannter Blick wurde weich.

Unruhig, in zuckenden Stößen, bog die Torhilda sich, bald nach rechts, bald nach links. Aber es war keine so beklemmende Furcht mehr in dem Raume, den nur eine dünne Bretterwand vom Element des Unterganges trennte. Man spürte die andachtsvolle Stille einer Welt, die über und hinter diesen Dingen stand, die sich da so laut gebärdeten. Und zu dieser übernatürlichen Stille gab selbst das zischende Wellenschlagen, das Brausen des nordöstlichen Windes und das Stöhnen der Bootsplanken nur eine dumpfe, unwesentliche Begleitung ab.

Da durchbrach ein jähes Aufschluchzen diese Stille. Der Student Erwin Brock hatte sich zur Wand gekehrt und das Gesicht mit den Händen bedeckt. Und unter den Tränen, die seinen sonst so spöttisch lachenden Augen entströmten, stürzte die Schranke der Abwehr, die er in hochmütiger Selbstherrlichkeit zwischen der eigenen und einer höheren Macht errichtet, in ein Nichts zusammen...

Zwei Tage und eine Nacht trieb das weiße Boot steuerlos im Meerbusen. Am dritten Morgen wurde es von einem Frachtdampfer gesichtet, der die vollkommen erschöpfte Besatzung aufnahm und im Hafen von Reval aussetzte.